

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 12

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Die sozialistischen Parteien und das Freidenkertum - Monsignore Beran aus dem tschechischen Verband der Freiheitskämpfer ausgeschlossen - Totentafel - Materialistische Biologie - Hall und Widerhall - Weltliche Bestattungen - Aus der Bewegung - Inhaltsverzeichnis 1948



Die Unwissenden heissen den einen Ketzer, den sie nicht widerlegen können.

Thomas Campanella

Die sozialistischen Parteien und das Freidenkertum

Der Religionssoziologe Max Weber bezeichnete einmal die Einstellung der Wissenschaft zur Religion als typisch atheistisch. Hat dies einst schon für die bürgerliche Wissenschaft gegolten, um wieviel mehr für den wissenschaftlichen Sozialismus, der in der Religion nur eine Art seelischen Blinddarm der Menschheit erblicken konnte. Zugleich waren sich aber die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus über die praktische Bedeutung der Religion als Hemmnis auf dem Wege zum Sozialismus klar. Karl Marx sprach von der Religion als «Opium für das Volk» und Fr. Engels warnte davor, der Religion «zu einer verlängerten Lebensdauer» zu verhelfen, indem man taktisch unklug religiöse Leidenschaften anfachen und Märtyrer schaffen wollte. Andererseits war es jedoch notwendig, sich von den utopischen Sozialisten zu distanzieren, die vielfach an die christliche Lehre anknüpften (Saint Simon nannte sein Hauptwerk: «Neues Christentum»), was sich bis in die neueste Zeit bei den religiösen Sozialisten verfolgen läßt. (Vgl. Leonhard Ragaz, «Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus.»)

Von Anfang an gab es daher unter den Sozialisten eine zwiespältige Haltung zur Religionsfrage. Prinzip und Taktik standen einander schroff gegenüber, so daß man schließlich zu der viel umstrittenen Formel des Erfurter Programms gelangte: «Religion ist Privatsache». Die Auseinandersetzung über diesen Punkt hält eigentlich heute noch an. In Oesterreich machte sich Otto Bauer zum Generalanwalt der tolerierenden Parteilinie, der ich in einer Broschüre «Prinzip oder Taktik» (Bodenbach a. d. E., 1929) entgegentrat, nachdem ich in einer Agitationsschrift «Jesus oder Karl Marx?» (Wien 1925) den Standpunkt von August Bebel unterstrichen hatte: «Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.»

Bekanntlich hat sich die Romkirche diese Auffassung ebenfalls zu eigen gemacht; Papst Pius XI. betonte in seiner Enzyklika «Quadragesimo anno»: «Ein wahrer Katholik kann nicht zugleich Sozialist sein.» Die Errichtung der klerikofaschistischen Diktatur in Oesterreich (1934) war die Probe auf das Exempel. Daneben versicherten allerdings die Klerikalen aufs eifrigste, daß sie den Sozialismus nicht wegen seiner sozialen Ziele, sondern wegen seiner Religionsfeindlichkeit ablehnten.

Vom Standpunkt des Marxismus, der alle Ideologien dialektisch überprüft, konnte dem starren logischen Kalkül des Papstes Pius XI. entgegengehalten werden: Wohl schließen Katholizismus und Sozialismus prinzipiell einander aus, aber je bes-

ser der noch gläubige Prolet die Grundlehren des Sozialismus erfaßt, desto deutlicher wird er die politische Funktion aller Kirchen erkennen und desto mehr hört er auf, ein Katholik zu sein. Damit war der Toleranzgedanke im Rahmen der sozialistischen Partei gerechtfertigt. Darüber, daß die Kirche als politisch reaktionäre Macht — insbesondere in der Schulfrage — bekämpft werden müsse, gab es von Anfang an keine Meinungsverschiedenheit. In diesem Sinne konnte — trotz aller taktischen Rücksichtnahme auf die tiefeingewurzelten religiösen Gefühle der noch gläubigen Arbeiterschaft — der Ruf erhoben werden: «Heraus aus der Kirche!» Religion und Konfession wurden scharf unterschieden.

Als es aber nach 1918 zur Spaltung der deutschen Sozialdemokratie kam, da flackerte der alte Prinzipienstreit neu empor, und es kam geradezu zu einem Kampf der beiden sozialistischen Parteien um die Freidenkerbewegung. Letztere bot den Sozialdemokraten — namentlich in Oesterreich — die Möglichkeit, die radikaleren Elemente, die mit den Kommunisten fraternisierten, noch bei der Partei zu erhalten und umgekehrt war es den Kommunisten möglich, im Rahmen der parteipolitisch neutralen internationalen Freidenkerbewegung mit dem linken Flügel der Sozialdemokratie Fühlung zu nehmen.

Damals (1926) hatte ich Gelegenheit, als Mitglied einer Freidenkerdelegation die Verhältnisse in der Sowjetunion zu studieren, worüber ich ausführlich im «Freien Gedanken» (Bodenbach a. d. E.) berichtete. Die «kämpfenden Gottlosen» (Bezbozhniki) entfalteten unter Führung von Jaroslavsky und Lukatschewsky eine rege Tätigkeit, die aber — von heute aus gesehen — als «Kinderkrankheit des Kommunismus» (Lenin) bezeichnet werden muß, denn es wurde — z. B. durch anti-klerikale Umzüge — oft das Gegenteil von dem erzielt, was beabsichtigt war. Heute ist man längst von diesen primitiven Methoden der «Aufklärung» abgerückt und arbeitet — nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Jugoslawien, Polen und Ungarn — nach taktisch einwandfreieren Methoden.

Daraus ergibt sich aber auch eine neue Einstellung der sozialistischen Parteien zur Freidenkerbewegung: In jenen Ländern, in denen — wie z. B. in Oesterreich — die Sozialdemokraten in Koalition mit den Christlichsozialen (Volkspartei) regieren, besteht hinsichtlich des Kulturkampfes eine Art «Burgfrieden», der die Neubelebung der einstigen, durch die Nazis zerstörten Freidenkerbewegung wesentlich erschwert. In jenen Ländern, in denen der Kampf gegen die Kirche mit anderen Mitteln (Liquidierung des Analphabetentums, Verstaat-

BIBLIOTHEK